

# REFORMATION 2017 – MEHR ALS EIN EVENT

## Die Kraft des Reformatorischen im 21. Jahrhundert

Prof. Dr. Athina Lexutt

### Gedenken – Bedenken

Es wird ein Event. Zweifellos. Nach den jahrelangen Vorbereitungen wird 2017 ein Jubeljahr ohne Ende. Sicher werden auch die Medien noch ihren Teil dazu beitragen, dass 2017 unvergesslich und sich unauslöschlich ins kulturelle Gedächtnis graben wird. Bedauerlich nur, dass man das Gefühl nicht loswerden kann, als könnte dem Jubiläumseifer ausgerechnet auf der Zielgeraden ein wenig die Puste ausgehen, so, wie man sich vorher schon verausgabt hat. Bedauerlich auch, dass die Kirche sich dieses Event so zu eigen gemacht hat, dass andere – Schulen etwa – wie so oft aus dem Fokus fallen und sich selbst erklären müssen, was da gefeiert wird und ob sie auch mit gemeint sind. Und noch bedauerlicher, dass man auch dieses Gefühl nicht loswerden kann, als würde hinter 2017 der große Abgrund lauern, in den das Reformationsgedenken unweigerlich hinabstürzen wird.

Das soll es dann also gewesen sein? Ein Event, das (wie das darin liegende lateinische Wort „evenire“ andeutet) Luther und die Reformation groß „herauskommen“ lässt, nur damit sie sich anschließend wieder in Luft auflösen können und zu weiteren Jubelanlässen keiner mehr Lust hat? Ein hübsch herausgeputzter nationaler Gedenktag für ein Jahr? Dazu noch ein Gedenktag, der von vielen historischen Ungenauigkeiten, ja Irrtümern lebt? (Zur Aufklärung: 1. Den Thesenanschlag hat es so mit höchster Wahrscheinlichkeit gar nicht gegeben; 2. Luther wollte nicht primär dem Papst ans Leder; 3. die 95 Thesen sind inhaltlich nicht so spektakulär, wie die Nachwelt glauben wollte; 4. Luther war kein Held; 5. neben Luther und Wittenberg gibt es noch etliche andere reformatorische Bewegungen, so dass die Rede von *der* Reformation eine Mär ist; 6., 7., 8. ... – es gäbe noch etliches hinzuzufügen.) Eine Feierlaune, die keineswegs alle ergriffen haben dürfte? Und keiner weiß mehr so genau, was und warum man eigentlich gefeiert hat? Ein schwerer Kopf, ein ausgewachsener Kater, ein paar zerbrochene Gläser und Chips-Krümel auf dem Parkett?

Wenn man ein Reformationsgedenken feiert, das sich auf ein vermeintlich historisches Datum und Faktum gründet, wird es wahrscheinlich nach dem 31.10.2017 genau das gewesen sein. Vielleicht ist das ja auch in mancher Augen gut so, und mehr will man möglicherweise gar nicht. Immerhin. Besser als nicht gefeiert.

In meinen Augen ist das nicht gut so. Mir ist das nicht genug. Ich möchte, dass, wie Luther einst die Schrift und ihr Evangelium wiederentdeckte, Menschen erkennen, was es für sie heißen kann, Luther und die Reformation wiederzuentdecken. Luther hat in gewisser Hinsicht

nicht die Schrift neu ausgelegt; er hat sich und sein Leben neu durch die Schrift auslegen lassen. Er ist in einen Dialog mit der Schrift eingetreten, um sein Leben besser zu verstehen. In ähnlicher Weise sollten wir nicht Luther und die Reformation neu „denkmalisieren“, sondern wir sollten mit ihnen in einen lebendigen Dialog eintreten, der uns wiederum in einen neuen Dialog mit der Schrift und ihrem Evangelium hineinführt. Und zwar nicht nur innerhalb der Kirche. So würden wir zweifach ins Gespräch kommen und zweifach Kraft für unseren Alltag, für unser Leben – und ja: auch für unser Sterben gewinnen. Pathetische Worte? Solche, die sich lesen mögen, als hätte ich schon zu tief ins Jubiläumsglas geschaut? Als wäre ich reformationstrunken und lutherbesoffen? Vielleicht. Vielleicht aber lässt sich auch nachvollziehen, woher das kommt und wohin das führen kann. Ein Versuch:

### Reformativ

Dieses Wort gibt es nicht. Bisher. Es deutet an, dass das, was Reformation ausmacht, nicht am Ende ist. Dass „Reformation“ ein andauernder Prozess und etwas „auf dem Weg“ ist. Dass die Erkenntnisse des 16. Jahrhunderts längst nicht zum alten Eisen gehören, sondern eine Theologie der Gegenwart gut daran tut, sich an sie in vergegenwärtigender Absicht zu erinnern. Bisher geschieht eine solche Erinnerung meist über die vier sogenannten Exklusivpartikel: sola scriptura (allein die Schrift), sola gratia (allein aus Gnade), sola fide (allein durch Glauben) und solus Christus (allein Christus). Das ist alles richtig und gut. Aber brauchbar? Treffen sie historisch, theologisch, in konfessioneller Unterscheidbarkeit zu? Sagen Sie dem Menschen in seiner Situation überhaupt noch etwas? Zweifel sind erlaubt und



Prof. Dr. Athina Lexutt ist Professorin für Kirchengeschichte an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Alternativen gefragt. Es muss neu nach dem Kern des Reformatorischen gesucht werden, und dieser Kern ist angemessen in unsere Situation zu übersetzen. Dazu einige wenige Anstöße:

### Reformativ heißt: auf dem Weg sein

Der Mensch ist auf dem Weg. „Von der Wiege bis zur Bahre“ ist ein einziger Weg, und wie das so ist mit Wegen: Sie sind ganz unterschiedlich. Mal gerade, mal krumm; mal weiß man genau, wo es lang gehen muss, mal sieht man trotz vieler Hinweisschilder nur die nächste Wand, vor der man stehen bleiben muss; heute abwärts, morgen muss man neue Hügel erklimmen; hier liegen Steine im Weg, dort ist alles eben; mitunter kann es hilfreich sein, Wege zu gehen, auf denen schon Generationen von Menschen zuvor gegangen sind, mitunter muss man aber auch den Mut haben, neue, unbekannte Wege zu gehen.

Die Reformatoren waren genauso wie wir heute auf einem Weg, auf ebenen und steinigen, aufwärts und abwärts, auf ganz verschiedenen. Sie wussten darum, und sie haben sich dabei auf einen verlassen, den sie als Weg, Wahrheit und Leben in ihrem eigenen Leben erfahren haben: Jesus Christus.

So haben sie den Weg gehen und das, was wir heute unter dem Begriff „Reformation“ zusammenfassen, auf den Weg bringen können. Sie haben dies mit allem zupackenden Ernst und in aller Demut zugleich getan, in allem unerschrockenen Selbstbewusstsein und allem nötigen Selbstzweifel, vieles ist gelungen, manches nicht. Es gehört – das haben sie vorgelebt – immer jeweils beides dazu. Nur dann kann man gehen und bleibt nicht – entweder selbstzufrieden oder resigniert – mitten auf dem Weg stehen.

### Reformativ heißt: in aller Freiheit Orientierung haben

Wir leben in einer bunten Welt, voller Vielfalt, voller Möglichkeiten, voller Momente, die im ersten Augenblick überraschen und schon im nächsten ganz selbstverständlich sein können. Das ist ungemein bereichernd. Das kann aber auch verwirrend sein. So braucht es beides auf dem Weg, den der Mensch zu gehen hat: Freiheit und Orientierung, damit einerseits die Freiheit nicht in die Beliebigkeit führt und andererseits die Orientierung nicht zu Zwang und Uniformität.

Für beides steht die Reformation. Sie hat die Freiheit des Gewissens neu entdeckt, die auch dem Gefangenen hinter Gittern und selbst in politischen Systemen bleibt, die keinerlei Freiheit kennen. Diese Freiheit kann nichts und niemand einschränken, nur ich selbst kann mich um sie bringen, wenn ich mein freies Gewissen an etwas anderes binde als an Gott. Das wiederum ist die Orientierung: Wer nicht weiß, woher und wohin, warum und wozu er

läuft – der wird nicht ankommen, der wird nur zum Stillstand kommen. Damit die Orientierung an Gott nicht wiederum zum Spielball der Beliebigkeit wird („Jeder macht sich seinen eigenen Gott“), haben alle Reformatoren eine ganz und gar konsequente Konzentration auf die Bibel, die Schrift gefordert und in Theorie und Praxis umgesetzt. Sie haben die Bibel nicht als Steinbruch verstanden, aus dem man beliebig Sätze brechen kann, um andere damit zu erschlagen, sondern sie haben sie von ihrer Mitte, von Jesus Christus und seinem Evangelium aus in die Situation der Menschen hinein lebendig werden lassen. Diese Lebendigkeit lässt den hörenden Menschen frei werden für den, der in diesen Texten der Bibel erfahrbar sein will, und für den Nächsten, der die Kraft des Evangeliums braucht.

### Reformativ heißt: Fragen zulassen und sich etwas sagen lassen

„Evangelium“ ist manchen ein fremder, ein sperriger Begriff geworden, erklärungsbedürftig. Er meint die Zusage, dass es in allen Widrigkeiten und Ärgernissen, in allem Streit und allem Leid, in allem Lug und Trug einen gibt, der wahr und wahrhaftig und treu und aufrichtig ist; dass es einen gibt, der uns dies alles nicht abnimmt oder uns schön redet, sondern der uns hindurchträgt und eine Perspektive eröffnet. Die Geschichten und Texte der Bibel sind von unterschiedlichsten Menschen verschiedener Zeiten genau dazu gesammelt worden, diesen Gott und diese seine Perspektive zu bezeugen. Das vereint sie bei aller Verschiedenheit. Sie sind, davon waren die Reformatoren überzeugt, in sich ganz stimmig und ganz verständlich. Und wenn sie uns vorkommen, als widersprüchlich sie sich, und wenn wir sie nicht verstehen, dann liegt das vor allem daran, dass wir sie nicht von dieser Mitte her lesen.

Der Inhalt der Zusage ist indes völlig klar: Gott will, dass der Mensch lebt. „Er hat die Welt geschaffen“ heißt: Er will, dass sie ist und dass der Mensch in ihr einen Lebensraum hat, für den er zu sorgen und den er zu pflegen hat. „Er hat sie in Jesus Christus erlöst“ heißt: Er will nicht, dass die Menschen in ihr Verderben rennen, und kommt ihnen, die sich zu ihm nicht auf den Weg machen können, in Jesus Christus entgegen. „Er wird sie vollenden“ heißt: Diese Welt ist das Beste, was wir Menschen haben, und dieses Leben ist das Beste, was wir haben, aber diese Welt und dieses Leben sind nicht alles; es gibt eine ewige Gemeinschaft mit Gott, die wir hier erfahren und erahnen und auf die wir darum gewiss hoffen dürfen. Und weil Gott dies alles will und sein Wille Wahrheit ist und Wirklichkeit werden wird, spricht er uns zu, dass wir gerecht sind in allem, was ungerecht ist, und vor allem in all dem, worin wir selbst ungerecht sind und bleiben. Weil Gott dies alles will, erfahren wir ihn auch dort, wo er die Welt scheinbar vergessen und im Stich gelassen hat: in Leid und qualvollem Sterben, in Katastrophen und Krieg, in himmelschreiender Ungerechtigkeit und totaler Gottesferne. Das dürfen wir uns zuzagen lassen.

Eben diese Zusage aber lässt uns allem gegenüber, was für sich Autorität (nicht nur im Bereich der Religion!) behauptet und sich gegenüber Gehorsam verlangt, skeptisch sein. Diese Zusage macht uns zu mündigen und souveränen Christen, die sich nur vor einem beugen müssen: Jesus Christus, dem einzigen, dem wir zugehören und der darum und in diesem Sinn unser Herr ist. Um mündig, souverän und urteilsfähig sein Christentum leben zu können, bedarf es einer weiten Bildung, wofür schon die Reformatoren und der Protestantismus nach ihnen immer wieder Maßstäbe in Gesellschaft und Kultur gesetzt haben. Dass die Schulen Einrichtungen für eine solche Bildung sein sollen, war erklärtes Ziel. Daran sollten wir denken, wenn unsere Bildungseinrichtungen immer mehr zu Aus-Bildungsstätten werden.

### Reformativ heißt: Spannungen aushalten und gestalten

Mit Gott zu leben ist buchstäblich eine spannende Angelegenheit. Es geht nicht gemütlich und ruhig zu. Der Mensch muss gehen und muss und darf dieses sein Leben, das er aus Gottes Hand erhalten hat, gestalten. Eine der großen Entdeckungen der Reformation dabei ist: Es muss nicht immer und alles gelingen, alles von Erfolg gekrönt sein, alles funktionieren. Der Mensch darf auch als Alter und Kranker und Sterbender durch sein Leben gehen, als Arbeitsloser, als jemand, dem nicht viel gelungen zu sein scheint in seinem Leben, als Mittelloser und als Verfolgter, als Schwacher, als in seinen Fähigkeiten und Kräften Eingeschränkter, als Gescheiterter und Verzagter.

Er gestaltet sein Leben aus dieser Zusage Gottes heraus: Du bist von mir geliebt; meine Gnade und Liebe und Barmherzigkeit gelten Dir! Und zwar mitten in dem, was und wie Du bist. Du musst nicht ein anderer werden, damit ich Dich wahrnehme und liebe. Diese Zusage setzt den Menschen aber erst recht in die Spannung: Gott spricht ihn gerecht – er ist es aber nicht. Er bleibt derjenige, der sich von Gott abwendet und meint, er brauche keinen, an dem er sich orientieren kann. Er bleibt, wie man das nennt, „Sünder“. „Sünde“ ist nicht die ein oder andere Verfehlung. Sie geht viel tiefer: Weil das Verhältnis des Menschen zu Gott fundamental gestört ist, ist auch das Verhältnis zu den Mitgeschöpfen fundamental gestört. So ist der Mensch also beides: gerecht und Sünder zugleich, wie Luther das auf den Punkt gebracht hat. Und daraus resultieren alle anderen Spannungen: Freude und Leid, Gewissheit und Hoffnungslosigkeit, Anfechtung und Trost, Vertrauen und Misstrauen, Lob und Klage. Darin aber lässt Gott den Menschen nicht allein. Dazu hat er die Kirche gestiftet, in der die Gemeinschaft derer erfahren werden kann, die genauso Sünder und gerecht zugleich sind. In der Gottes Wort zu Gehör gebracht wird. In der Jesus Christus in Taufe und Abendmahl greifbar wird. In der Menschen begleitet werden in Freude und Leid. In dieser Kirche Jesu Christi ist der Ort, all diese Spannungen gemeinsam auszuhalten und zu gestalten.

### Reformativ heißt: Anerkennung und Trost erfahren und weitergeben

In der Zusage Gottes erhält jeder das, was er am dringendsten in diesem Leben braucht: Anerkennung. Ein Mensch kann nicht existieren, wenn er niemals Anerkennung, Wertschätzung und Bestätigung erfährt. Als Gott den Menschen zu seinem Gegenüber schuf und ihm darin seine unverlierbare Würde verlieh, hat er ihm etwas gegeben, das der Mensch sich nicht selbst geben und sich nicht selbst zusagen kann, sondern das sich Menschen gegenseitig in Gottes Auftrag vergegenwärtigen sollen.

Wo aber bleibt diese Vergegenwärtigung, wenn Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wenn wirtschaftlicher Profit mehr zählt als ein Menschenleben, wenn Respekt fehlt, wenn Kinder missbraucht werden, wenn peinliche Fotos auf den Handys der Klassengemeinschaft die Runde machen? Wo bleibt diese Vergegenwärtigung, wenn Schwächen anderer rücksichtslos ausgenutzt werden, wenn alte Menschen als logistisches Problem betrachtet werden, wenn es im Netz shitstorms prasselt oder Flüchtlinge drangsaliert werden?

Die Reformatoren haben mit ihrem neu gewonnenen Menschenbild dieser Anerkennung den Weg bereitet, auch wenn ihre eigenen Aussagen selbst oft noch von abscheulicher Polemik zeugen. Sie haben aber einen Grundstein gelegt, indem sie den Menschen durch seine Angewiesenheit definierten: Der Mensch ist dadurch bestimmt, dass er auf Rechtfertigung angewiesen ist, dass er etwas braucht, nämlich Anerkennung. Wenn alle Welt ihm Anerkennung versagt, ist er dennoch anerkannt bei und durch Gott. Unverlierbar und unverrückbar.

Das ist ein ungeheurer Trost. Ein Trost, der nicht über Enttäuschungen und Kränkungen, über das Unglück über die eigene Schwäche hinwegtröstet, sondern sie aushalten und darüber nicht an der eigenen Würde und dem Selbstwert verzweifeln lässt. Des Menschen Urteil über sich selbst und das der anderen sind nicht das letzte Urteil. Diese Anerkennung, diesen Trost an sich selbst zu erfahren, schenkt die Kraft, die es braucht, auch den Anderen anzuerkennen und ihm Trost widerfahren zu lassen. Nächstenliebe ist recht verstanden, wenn sie als Achtung und als Zuwendung begriffen wird. Ethik ist dann schließlich darin begründet, dass der Nächste ist wie ich. Gott braucht mein gutes Werk nicht, ich für mich auch nicht – aber mein Nächster.

### Reformativ heißt: Vertrauen leben

„Glaube“ ist ein schwieriges Wort geworden. Es wird als bloße „Meinung“ und „Nicht-Wissen“ missverstanden oder den „Frommen“ überlassen. Es muss mit Luther, der das unvergleichlich gut ausgedrückt hat, zurechtgerückt werden: „Glaube ist eine lebendige, mutige Zuversicht auf Gottes Gnade ... Und solche Zuversicht ...



macht fröhlich und trotzig und Lust gegen Gott und alle Kreaturen ...“ (nach WA DB 7, 10/16-18).

Vertrauen aber ist schwer geworden in einer Welt, die von der Hermeneutik des Misstrauens bestimmt wird. Warum also sollte man ausgerechnet diesem Gott trauen? Weil die Bibel davon zeugt, dass man ihm trauen kann, denn er steht zu seinem Wort. An diesem Lebenswort, dieser Zusage an den Menschen hält Gott gegen jeden Widerspruch des Menschen fest. Die Reformatorinnen sind gegen die Tradition und uns Aufgeklärte, die wir den Menschen gerne irgendwie für sein Heil oder Unheil verantwortlich machen wollen, radikal: Die Zusage Gottes ist an nichts gebunden, sie gilt bedingungslos. Der Mensch kann die Gnade nicht verdienen. Er kann ihr aber vertrauen. Der Mensch kann die Gnade auch nicht verlieren. Er kann sich aber um die tröstliche und befreiende Erfahrung dieser Gnade bringen. Und wenn es etwas ist mit dieser Gnade, wird sie auch und gerade im Letzten nicht versagen, dann gilt sie auch im Gericht. Das alles kann man nicht beweisen. Aber man darf es schon hier und jetzt erfahren und daraus selbst leben und das Leben anderer zu fördern und zu schützen suchen. Daraus Mut, Kraft und Hoffnung für dieses Leben zu schöpfen und die Anfechtung und die Frage und die Klage nicht als Mauer zu verstehen, an der der Mensch sich den Kopf einrennt, sondern als Klagemauer, an der er sich Gott anvertrauen darf – das heißt, diesem Vertrauen Ausdruck zu geben.

### Prevent the event to reformat the reformation

Es wird ein Event. Zweifellos. Doch wenn sich 2017 darin erschöpft, dann war es viel Lärm um nichts, sozusagen. Dann bleiben ein ausgewachsener Kater am Morgen und Chips-Krümel auf dem Parkett. Traurig, wenn es so käme. Denn es lohnt sich, sich des Reformatorischen vergegenwärtigend zu erinnern und seine Kraft neu zu entdecken, für das Leben – und ja: auch für das Sterben. Das klingt vielleicht pathetisch, reformationstrunken und lutherbesoffen. Doch geht es nicht darum, die Reformation und die Reformatoren auf einen Sockel zu heben. Sondern darum, dem befreienden, tröstenden und gewiss machenden Wort Gottes mit den Erkenntnissen der Reformatoren in dieser Welt für diese Welt neuen Ausdruck zu verschaffen. In diesem Sinne will ich gerne ein Event feiern – wenn es dazu dient, Menschen anzuregen, „reformativ“ zu werden.

**Einen Vortrag von Frau Prof. Lexutt zum Thema „Reformation“ können Sie per Video auf unserer Homepage ([www.rpi-impulse.de](http://www.rpi-impulse.de)) sehen.**



In diesem Heft sind Fotos einer Ausstellung „Luthers Leben in Playmobil“ abgedruckt, die Anfang des Jahres in der Kirchengemeinde Dautphe zu sehen war. Bereits zum Beginn der Reformationsdekade 2007 hatte der fränkische Pfarrer Stefan Merz eine erste kleinere Ausstellung zusammenggebaut. Für die Ausstellung in Dautphe hat er sie nochmals erweitert. Die Fotos stammen von Lothar Gerlach und Dr. Reiner Braun.